

Zeitschrift: Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse
Band: - (2004)
Heft: 2: a

Artikel: Die Konjunktur in der Wirtschaftsberichterstattung
Autor: Kradofer, Edi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-790660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Konjunktur in der Wirtschaftsberichterstattung

Das Beispiel der monatlichen Konjunkturanalyse der NZZ

Informationen über makroökonomische Entwicklungen sind für die Orientierung eines Gemeinwesens bedeutsam. Die entsprechenden Indikatoren sind jedoch relativ komplex und die Berichterstattung darüber ist damit einigen spezifischen Problemen ausgesetzt. Die folgende Pilotstudie versucht einige Charakteristika dieser Konjunkturberichterstattung herauszuarbeiten.

Die Wirtschaftsberichterstattung hat im Laufe der 90er Jahre eine ausgeprägte Entwicklung erlebt, welche insbesondere im Zusammenhang mit dem Börsenboom und der «New Economy» zu sehen ist (bspw. Schuster, 2001). Der Wirtschaftsjournalismus der Tageszeitungen blieb von dieser Entwicklung nicht unberührt. Dieser stand aus publizistikwissenschaftlicher Sicht bis zu Beginn der 90er Jahre teils in der Kritik der Medienforschung, an den Bedürfnissen einer breiten Leserschaft, die fachlich oft eher unbedarft ist, vorbei zu schreiben (vgl. Heinrich, 1989, Heinrich, 1991). Dies hat sich geändert. Produkt- und verbrauchsorientierte Themenschwerpunkte und teils eine um Verständlichkeit bemühte Investorenpublizistik haben in der tagesaktuellen Berichterstattung vermehrt Raum gefunden (vgl. Mast, 2003, S.73ff, Russ-Mohl, 1991, S.12).

Nach wie vor Gegenstand der Tagespresse bleiben jedoch auch wirtschaftspolitische und damit auch die «allgemeinen Informationen» zum Wirtschaftsgeschehen. Solche Informationen können im Bezug auf die Entwicklung von Nationalökonomien und der globalen Wirtschaft ein die weitere Wirtschaftsberichterstattung überlagerndes Element darstellen. Die Komplexität und geringe Transparenz dieses Themas stellt an eine entsprechende Berichterstattung hohe Anforderungen. Der vermittelnde Charakter dieser Berichterstattung bezüglich der Konjunkturforschung macht diese selbst zu einer Konjunkturanalyse und damit zu einem Akteur bezüglich der Beurteilung der Konjunkturentwicklung. Die folgenden Ausführungen prüfen zunächst deskriptiv, mit welchen Problemen sich eine solche Berichterstattung konfrontiert sieht.

Zusammenhänge von Wirtschaftsentwicklung, Berichterstattung und öffentlicher Meinung

Einen umfassenderen Ansatzpunkt haben einige amerikanische Untersuchungen aus dem Rahmen der Agenda Setting-Forschung angegangen. Sie prüfen jeweils die statistischen Zusammenhänge von Zeitreihen zu Indikatoren der Wirtschaftsberichterstattung, der öffentlichen Meinung und zentralen Indikatoren der wirtschaftlichen Entwicklung.

Blood & Phillips (1995) beispielsweise untersuchen für den Zeitraum von 1989-1993 die Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der Konsumentenstimmung, einem

Globalindex zur wirtschaftlichen Entwicklung und der Berichterstattung. Als Indikator der Wirtschaftsberichterstattung wurde das Auftreten des Begriffs «Rezession» in den Schlagzeilen der New York Times gezählt. Die Autoren postulieren unter Anwendung eines ausgedehnten statistischen Apparates eine Vorhersagequalität der Wirtschaftsberichterstattung bezüglich der Konsumentenstimmung.

Mit einer ähnlich gelagerten Untersuchung können Wu / Stevenson / Chen / Güner (2002) diesen Zusammenhang von Berichterstattung und Konsumentenstimmung für ihren gesamten Untersuchungszeitraum nicht bestätigen. Aber sie zeigen auf, dass eine Vorhersagekraft der Medienberichterstattung für Phasen des Abschwungs bezüglich der öffentlichen Meinung gegeben ist. Und zudem: *Furthermore, mass media during the slump seemed to reflect more of the public's perception about the economic situation and less of the economic reality. This phenomenon shows a strong symbiotic relationship between the mass media and the general public in an economic turmoil* (Wu / Stevenson / Chen / Güner, 2002, S.29).

Hester / Gibson (2003) differenzieren die Untersuchungsanlage weiter, in dem sie nicht nur die New York Times beobachten, sondern auch Transkripte der ABC World News Today und damit ein direkt breitenwirksames Medium in die Analyse einbeziehen. Sie unterziehen dabei die Texte einem Rating nach deren positiven / negativen oder neutralen Unterton bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung. Es bestätigt sich dabei für die Wirtschaftsberichterstattung der aus der Nachrichtenwerttheorie bekannte Negativismus: Zunächst überwiegen zahlenmässig negativ gefärbte Berichte die positiven und eine Häufung negativer Wirtschaftsberichte scheint aufgrund der Zeitreihenanalyse die Stimmung in der Bevölkerung insbesondere bezüglich der jeweils künftigen Wirtschaftsentwicklung zu drücken.

Es stellen sich bezüglich der erwähnten Untersuchungen Fragen: Sind die benutzten Medienindikatoren genügend trennscharf? Inwiefern sind die hoch aggregierten Daten den sophistisierten statistischen Berechnungsmethoden auch genügend angemessen?

Denn, wie Behr & Iyengar (1985) bemerken, sind Medien bezüglich der Entwicklung der Stimmung in der Bevöl-

kerung eher denn Prädiktoren, wenn das entsprechend geprüfte Themenobjekt für die Bevölkerung nicht a priori direkt aus dem Alltag einsichtig ist (bspw. Energieversorgung). In Fällen hingegen, wo die gemessene Variable unmittelbar im Alltag für die Bevölkerung erfahrbar ist (bspw. Arbeitslosigkeit), erweisen sich eher die entsprechenden «harten» Wirtschaftsdaten als die Prädiktoren der Bevölkerungsstimmung.

Notwendig scheint es daher, um solche Zusammenhänge von Medienberichterstattung und volkswirtschaftlichen Indikatoren präziser erfassen zu können, zunächst die inhärenten Charakteristika der entsprechenden Wirtschaftsberichterstattung genauer zu betrachten. Dies ist im Folgenden das Ziel der Beobachtung der Konjunkturberichterstattung der NZZ. Entsprechend beschränkt sich die Fragestellung zunächst auf den Zusammenhang von volkswirtschaftlichen Indikatoren mit ihrer Berichterstattung. Daraus leitet sich dann die Frage ab, inwiefern sich aus dieser Berichterstattung angemessene inhaltsanalytische Indikatoren bilden lassen, um die Frage des Zusammenhangs von Konjunktur-«Stimmung» und der Berichterstattung genauer angehen zu können.

Die monatlichen Konjunkturanalysen der NZZ

Als Gegenstand einer solch vertiefenden Analyse bieten sich die Rubrik der monatlichen Konjunkturanalysen der NZZ an. Ihre Gegenstände sind gerade die zentralen Indikatoren der wirtschaftlichen Entwicklung. Die periodische Erörterung dieses Gegenstandes ermöglicht es zudem, Regeln dieser speziellen Form der Berichterstattung über den Konjunkturverlauf detaillierter zu ergründen. Durch die digitale Verfügbarkeit der NZZ-Berichterstattung seit 1993 ist zudem eine einfache Datenaufbereitung für computerunterstützte Inhaltsanalysen gegeben.

Die Rubrik «monatliche Konjunkturanalysen» erscheint jährlich 10-12x. Ein grosser Teil der Artikel widmet sich je ausschliesslich der Entwicklung in der Schweiz, während andere Artikel die globale Konjunktorentwicklung, sei es beispielsweise in einem Überblick zu kleineren europäischen Staaten, sei es zu den ehemaligen Ostblockländern oder in Artikelsammlungen zu den G7-Staaten, aufgreifen. Insofern bietet das Gesamt der Rubrik pro Jahr einen vertieften Einblick über die Konjunktorentwicklung der Schweiz, ohne den notwendigen Blick über die Grenze zu vernachlässigen.

Pro Quartal findet sich in der Regel mindestens ein Artikel, welcher die vergangene und künftige Entwicklung der Schweiz aufgrund der vorhandenen konjunkturellen Prognosen, von Ist-Daten der näheren und fernerer Vergangenheit und relevanten weiteren Untersuchungen der entsprechend spezialisierten Forschungsinstitute analysiert, und teils in laufend fortgeschriebenen Grafiken präsentiert.

Insbesondere diese Periodizität schafft die Möglichkeit für eine treue Leserschaft, sich über die jeweils aktuelle Kulturlage periodisch auf dem laufenden zu halten und andererseits für den Alltag eine Wissensgrundlage zu erarbeiten, welche erst die Möglichkeit schafft, bei speziellen Ereignissen eine Einordnungsgrösse zu erhalten.

Die Qualität der Rubrik besteht insbesondere in der knappen Zusammenfassung der verschiedensten, jeweils aktuellen Konjunkturanalysen der entsprechend spezialisierten Institute. Sie bietet einem fachlich versierten Publikum einen enormen Mehrwert, ist es doch möglich durch diese Rubrik über eine Vielzahl ansonsten breit verstreuter Informationen in Kürze und vor allem regelmässig ein breites und teils tiefgehendes Bild zum Konjunkturverlauf zu erhalten. Wichtig ist für diese Texte daher weniger eine gefällige Aufbereitung des Gegenstandes als die Verlässlichkeit der Texte gegenüber den Quellen.

Das Reden über die Konjunktur

Journalistisch gesehen sind die monatlichen Konjunkturberichte zumeist eine eher trockene Angelegenheit. Die Texte sind verlaublich und interpretieren lediglich das vorliegende Datenmaterial der spezialisierten Institute. Reportageartige Elemente, Portraits, ja selbst direkte Zitate sind kaum zu finden. Jene Texte, welche die Schweizer Wirtschaftsentwicklung fokussieren, sind meist sehr ähnlich aufgebaut: Nach einem einleitenden Lead zu zentralen Aspekten des Beitrags folgt ein Überblick über die wichtigsten Neuerungen oder eine Interpretation der beigefügten, laufend fortgeschriebenen Grafiken oder zusammenfassenden Tabellen.

Was zunächst als ein eher spärlicher Einsatz journalistischer Mittel anmutet, ist jedoch bei näherem Hinsehen eine schiere Notwendigkeit. Die Komplexität des Gegenstandes erträgt keine Ablenkung und Ausschmückung. Wiederum spielt hier aus einer Lesersicht die Periodizität der Texte eine Rolle. Die relative Einförmigkeit der Form erlaubt das rasche und konsequente Auffinden relevanter Information – wenn dem Leser die Form der Rubrik vertraut ist. Gerade durch die sparsame Darstellung wird es möglich die relevante Neuigkeit, das «etwas Betonte» herauszuspüren – und damit Nuancen in der Analyse zu erkennen. Beispielsweise endet die Konjunkturanalyse vom 29.6.2000 (vgl. Punkt 3 in Abb. 2), welche unter dem Titel «Wachstum ohne Wenn und Aber» erschien, eben doch mit einem leisen «Aber»: «... Doch all das vermag den Eindruck nicht zu trüben. Die Schweiz hat drei Jahre des Aufschwungs hinter sich, und abgesehen von dem im Mai praktisch stagnierenden KOF-Barometer deutet nichts auf eine Verlangsamung hin» (NZZ, 29.6.2000). Und es folgt die fachlich für den Laien wichtige Erläuterung: «Selbst dieses KOF-Barometer weist ausserdem einen Vorlauf von rund neun Monaten auf...» (ebd.). Wie aus dem Nachhinein erkennbar wird, setzte die erwähnte

«Verlangsamung» des Wachstums bereits zum Zeitpunkt ein, wo dieser erwähnte Artikel erschien und drei Viertel Jahre später ist das Wachstum – entgegen der Erwartung im Frühsommer 2000 – nahe dem Nullpunkt. Insofern stellte die Nuancierung oder Relativierung der Berichterstattung ein prognostischer Treffer dar. Die bescheidene Nebenhererwähnung dieses Sachverhalts ist jedoch der generellen Riskanz solcher Prognosen angemessen.

Eine «Dramatisierung» der KOF-Barometerstimmung in jenem Zusammenhang hätte, wie für Prognosen inhärent, auch leicht falsch sein können. Entsprechende Fehlprognosen lassen sich in den Texten auch mehrfach finden – und die Texte weisen selbst auch immer wieder auf die Grenzen von Prognosen hin. Insofern sind gerade die «Nüchternheit» der Texte in Verbindung mit ihrer Periodizität und damit der Möglichkeit rückbezüglich auf eigene Aussagen kritisch zu verweisen, entscheidende Elemente, welche die Qualität dieser Konjunkturberichterstattung begründen.

Die Leerstelle Gegenwart

Eine Konjunkturberichterstattung einer Tageszeitung befindet sich in einem aktualitätsbezogenen Kontextrahmen. Ihre jeweils aktuellen Quellen aus der Konjunkturforschung sind jedoch zum einen vergangenheitsbezogene Ist-Daten (bspw. das vierteljährliche, vorerst provisorisch veröffentlichte Bruttoinlandprodukt [BIP]) und andererseits zukunftsbezogene Prognosen (bspw. die KOF-Konjunkturindikatoren).

Die Berichterstattung hat sich entsprechend jeweils – und je nach Situation und Analyse von Satz zu Satz – zu ent-

scheiden, ob sie über die Vergangenheit berichtet oder den Blick in die Glaskugel wagt.

Zuweilen fällt es entsprechend schwer, nachvollziehen, ob sich eine geschilderte Entwicklung auf die nahe Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft bezieht.

Inhaltlich wiegt dieses Problem schwerer. Denn eine fehlende Bezugsgrösse impliziert eine uneindeutige Zuweisung durch die Textinterpreten. Vor allem aber erweist sich derart die aktualitätsbezogene Einschätzung bezüglich Wendepunkten in der konjunkturellen Entwicklung als kritisch.

In diesem Zusammenhang erweist sich wiederum die Periodizität der Rubrik als eine Chance, weil sie zum einen der Redaktion in praktischer Weise ermöglicht, sich auf vergangene Texte zu beziehen und auch auf die entsprechende Erfahrung einzugehen. Dies erlaubt ihr selbst und auch der Leserschaft grössere Zusammenhänge zu erkennen. Ein Beispiel dazu ist der Jahresendartikel von 1997: «Die Schweizer Konjunkturforscher prognostizieren für das nächste Jahr einhellig ein Wirtschaftswachstum von etwa 2%. So optimistisch war die Lage auch schon im Jahre 1994 eingeschätzt worden, ohne dass man damals aus der Wachstumsschwäche herausfand. Verschiedenes spricht dafür, dass die Chancen für einen nachhaltigen Aufschwung heute besser stehen als vor drei Jahren.» (NZZ, 24.12.1997). Bereits die Titel aus dem Jahre 1994 und noch zu Beginn von 1995 – also Jahre die aus dem Nachhinein gemäss der BIP-Entwicklung als eher stagnativ zu bezeichnen sind – lassen den damaligen Optimismus der Prognostik erkennen: «Geht's

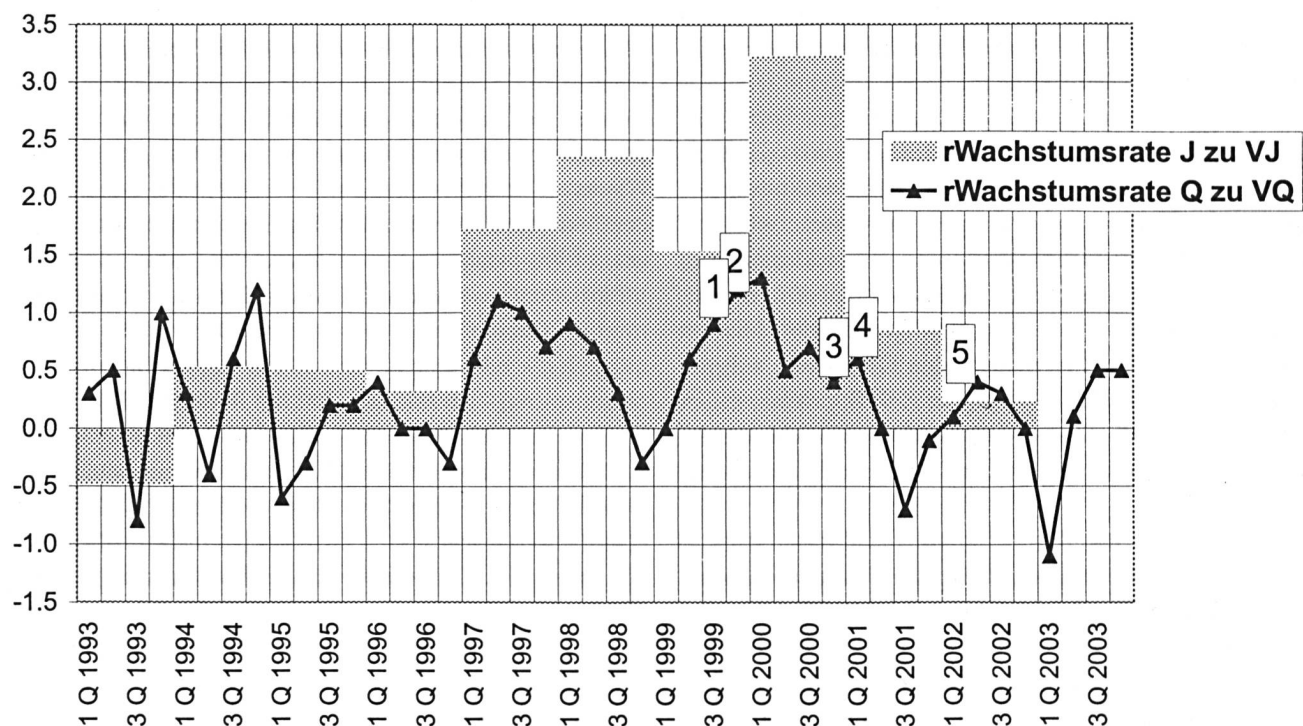


Abb. 1: BIP-Wachstumsraten (real Jahr zu Vorjahr 1993-2002 (Basis 1980) und reale Wachstumsraten Quartal zu Vorquartal (Basis 2000) Quelle: SECO)

von nun an bergauf?» (27.1.94), «Aufschwung in der Schweiz auf solidem Grund» (28.4.94) und Mitte 1995 dann die Enttäuschung: «Es harzt und harzt und harzt – Ein Aufschwung ohne Schwung» (NZZ 30.6.95).

Der Schwierigkeit, zu einem bestimmten Zeitpunkt Aussagen zum Stand der Konjunktur zu tätigen, begegnet die Redaktion der Rubrik vorwiegend mittels vier Strategien und deren Kombinationen:

1. Dem Vergleich der verschiedenen Konjunkturprognosen untereinander 2. Dem Vergleich konjunktureller Entwicklungen bezüglich der Vergangenheit und 3. dem Vergleich von vergangenen Prognosen mit der eingetretenen Entwicklung. Das vierte Element ist die Interpretation durch Hervorhebung oder die spezielle Erwähnung einzelner spezifischer Indikatoren (wie bspw. Detailhandelsumsätze, Exportentwicklung oder dem Indikator der Anzahl offenen Stellen).

Inwieweit sich dieses «Terminierungsproblem» in der Berichterstattung zeigt, soll anhand der Boomphase und des anschliessenden Abschwunges in den Jahren 1999 bis 2001 aufgezeigt werden.

Die Abb.1 zeigt in der Kurve die realen Wachstumsraten des BIP gegenüber dem Vorquartal (zu Preisen des Vorjahres; Referenzjahr 2000) die Entwicklung der letzten elf Jahre und in den Balken die reale Wachstumsrate des BIP gegenüber dem Vorjahr bis ins Jahr 2002 (zu konstanten

Preisen von 1990). Die fünf Markierungen bezeichnen die Zeitpunkte der in der unten links stehenden Tabelle aufgestellten Beispiele.

Zunächst scheinen die Aussagen der Konjunkturanalysen bezüglich der Vorquartalskurven um etwa ein halbes Jahr verschoben. Allerdings täuscht dieses Bild, wenn die Aussagen auf die Jahreswachstumsraten bezogen werden. Bezüglich dieser erweisen sich die Texte als einigermaßen zutreffend. Das Problem steckt also eher im Auflösungsvermögen gegenüber kurzfristigen Wachstumsveränderungen denn in einer «Verzögerung» der Ist-Einschätzung, und damit in der Treffgenauigkeit einerseits der beigezogenen prognostischen Indikatoren, andererseits der Dateninterpretation bezüglich der Wendepunkte konjunktureller Entwicklung.

Auffällig ist zudem in den Beispielen eine gewisse Tendenz, eher die positiven Aspekte zu betonen: Wenn die vergangenheitsbezogenen Daten für ein «gutes» Wachstum sprechen, werden diese herausgehoben, wenn die zukunftsbezogenen Indikatoren positiv ausfallen, stehen diese eher im Vordergrund.

Mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse wurde dieser Sachverhalt ansatzweise überprüft. Dies, indem die in den 70 schweizerischen Beiträgen häufig vorkommenden Begriffe, welche eine positive oder aber negative Konjunktur-

entwicklung indizieren, je Quartal ausgezählt und dem gesamten Textaufkommen gegenüber gestellt wurden. Trotz der in dieser Pilotuntersuchung kleinen Stichprobe liessen sich über dieses Verfahren einige der bereits deskriptiv erschlossenen und aus Voruntersuchungen bekannte Erkenntnisse bestätigen (vgl. Abb. 2): Zwischen der Quartalswachstumsrate gegenüber dem Vorjahr (Wachstumsrate Q zu QVJ) und einer Begrifflichkeit, welche negative Konjunktur-entwicklungen oder -zustände umfasst, besteht eine deutliche Korrelation, welche für die positive Begrifflichkeit zur Konjunktur-entwicklung nicht nachgewiesen werden konnte. Wie in Abb. 2 erkennbar, zeichnet sich denn auch die Häufigkeit der positiven Begrifflichkeit durch eine eher flachere Kurve aus, also einer konstant hohen Häufung positiver Begriffe, welche weitgehend unabhängig von der Entwicklung der effektiven Quartals-Wachstumsraten verläuft.

Naheliegender ist die Interpretation, dass negative Aussagen zur Konjunktur-entwicklung eher nur dann gehäuft auftreten, wenn die konjunkturelle Lage sich entsprechend «negativ» präsentiert – ansonsten wird eher auf die Hoffnung positiver Entwicklung gesetzt.

Markierung	Konjunkturphase	NZZ-Textbeispiel
1-2	Relativ stark steigende Wachstumsraten	NZZ 24.06.1999: Titel: «In Warteposition für den nächsten Anstieg» Text: «Die schweizerische Wirtschaft bewegt sich gegenwärtig in den vorhergesagten, gemächlicheren Bahnen.» NZZ 30.7.1999: Text: Für das Gesamtjahr basieren die Voraussagen der Prognostiker, die das BIP-Wachstum einhellig bescheiden in einer Bandbreite von 1,1% bis 1,4% sehen, ganz auf dem Privatkonsum als Konjunkturstütze...» NZZ 31.12.1999: Text: «Vor Jahren hat der Aufschwung im Kopf begonnen, nun ist er in der Realwirtschaft angekommen.»
3-4	Endphase noch deutlich positiver Wachstumsraten	NZZ 29.6.2000: Titel: «Wachstum ohne Wenn und Aber» Text: «Im Wissen darum, dass Konjunkturprognosen stets eine etwas wacklige Angelegenheit sind...» NZZ 28.10.2000: Titel: «Die maximale Fluggeschwindigkeit ist erreicht - Die Schweiz wächst wieder langsamer» Text: Nach siebenjähriger Stagnation und einer dreijährigen Aufschwungphase scheint die schweizerische Konjunktur in stabile Wachstumsbahnen einzuschwenken. ...» NZZ 31.01.2001: Titel: «Wachstumsabschwächung auf hohem Niveau» Text: ... ist die Wachstumsabschwächung... noch fast nicht zu erkennen. Das hat zum einen damit zu tun, dass es eben ‚nur‘ um eine Verlangsamung geht, von den rund 3,5% Wachstum im letzten Jahr auf ungefähr 2% im laufenden und im nächsten Jahr.»
5	Phase mit teils negativen Wachstumsraten	NZZ 27.2. 2002: Titel: «Ist die Talsohle bereits erreicht?»

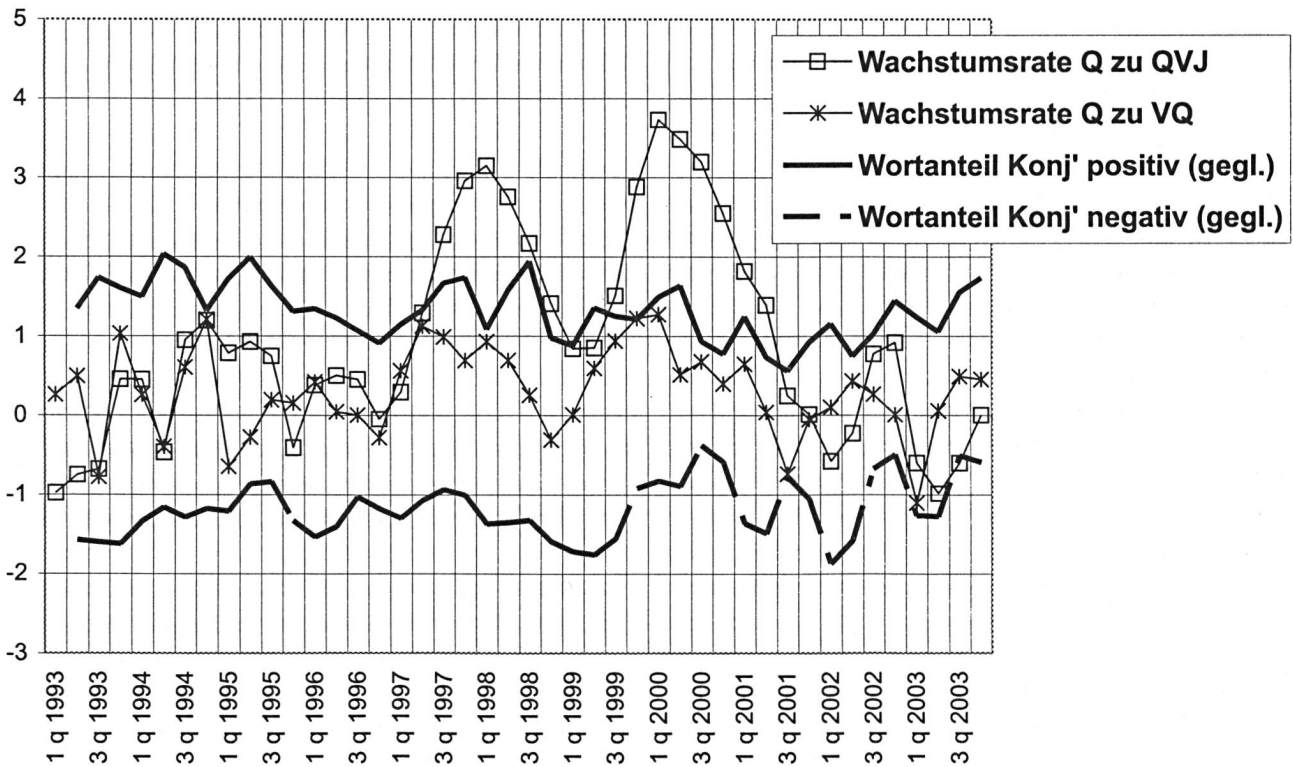


Abb. 2. Beziehung von BIP-Wachstumsraten und Häufigkeiten für positive und negative Konjunkturbegriffe 1993-2003 (reale Wachstumsraten (Basis 2000))

Und wie steht es mit der Konjunktur?

Die verbale Umschreibung, respektive die Bezeichnung einer bestimmten makroökonomischen Lage ist in «objektiver», respektive konjunkturforscherischer Weise bereits schon problematisch. Je nach theoretischer Konzeption lassen sich unterschiedliche Konstellationen als ausschlaggebend für eine bestimmte Bezeichnung festlegen: «Der oft nicht spezifizierten Umgang mit den Begriffen «Boom» und «Rezession» ist umso bedauerlicher als aufgezeigt werden konnte, dass deren Chronologien je nach Ausgestaltung der Parameter der Wendepunktatierung stark voneinander differieren» (Amstad, 2000, S.30).

Es zeigt sich damit, dass die Kennzeichnung einer «Wachstumsphase» oder einer «rezessiven Phase» weniger eine objektiv entscheidbare, denn eine sich wohl eher schleichend etablierende Bestimmung einer bestimmten Konjunkturphase ist.

Wie gehen die monatlichen Konjunkturanalysen der NZZ mit dieser Frage um, resp. wann wird beispielsweise von einer «Rezession» (in der Schweiz) gesprochen? Der Begriff Rezession taucht in der untersuchten Stichprobe zumeist in Zusammenhängen eines Rückblicks auf. Dieses Reizwort wird jeweils eher aus dem Nachhinein verwendet, also zur Beschreibung eines vergangenen Zustandes. Teils ist dies aber auch eine Folge von den in den mittleren 90er Jahren tendenziell zu positiv ausgefallenen Konjunkturprognosen, was einen entsprechenden Korrekturbedarf auch in der Berichterstattung aus dem Nachhinein notwendig machte.

Aus einer solchen Phase der rückblickenden Korrektur findet sich denn auch eine Diskussion, wie der Begriff verwendet werden kann: «Im zweiten bis vierten Jahresabschnitt schrumpfte das BIP gegenüber dem Vorquartal, was nach der in den USA geltenden Definition einer Rezession gleichkommt. Im ersten Quartal des laufenden Jahres dürfte das Wachstum kaum deutlich besser ausgefallen sein. In Europa spricht man gemeinhin zwar erst von einer Rezession, wenn die Wirtschaftstätigkeit im Jahresdurchschnitt schrumpft. Welche Sprachregelung man auch immer zur Anwendung bringen will – der dunklen Wolken am Konjunkturhimmel sind nicht weniger geworden» (NZZ 26.4.1996)

Zählt man das Auftreten des Begriffs Rezession für die einzelnen Jahre aus, dann findet sich dennoch eine deutliche Entsprechung zu Jahren mit rückläufigem oder geringem Wachstum (also den Jahren 1993, 1994, 1996).

Ende 2001 wird dann die Definitionsfrage einer Rezession im aktualitätsbezogenen Kontext der Schweiz wieder aufgenommen: «An einer Rezession – definiert als eine Abnahme des BIP in mindestens zwei aufeinander folgenden Quartalen – wird sich unser Land gemäss der momentan vorherrschenden Einschätzung knapp vorbeimogeln können» (NZZ, 28.03.2001).

Weniger ausgeprägt verteilen sich die Nennungshäufungen des zweiten «negativ»-gefärbten Begriffs des Konjunkturdiskurses: Stagnation. Er tritt in den Jahren 1993-2003 eher selten auf. Häufungen finden sich für die Jahre 1997 und 2003.

Wie der Begriff «Rezession» wird auch «Stagnation» eher für Rückblicke auf vergangene Entwicklungen verwendet. Nochmals sei dazu jener Artikel aus dem vermeintlichen Höhepunkt des Wachstums von Mitte 2000 zitiert: «Unzweifelhaft war auch, mindestens im Rückblick, die Phase der Stagnation, welche die Schweiz in der ersten Hälfte der neunziger Jahre erlebt hat, nur lassen sich solche Stagnationsphasen, wenn man mitten in ihnen drinsteckt, nicht ohne weiteres als solche erkennen. Angesichts der Ungenauigkeit der Daten am aktuellen Rand kann man nie genau sagen, ob man sich auf einer leicht abschüssigen oder auf einer leicht steigenden Bahn befindet. Doch seit Anfang 1997 wächst die Schweizer Wirtschaft wieder ohne Wenn und Aber» (NZZ, 29.06.2000).

Die vormalige «Rezession» ist in diesem Beispiel zur «Stagnation» geworden und ein weiteres Textbeispiel zu Beginn von 2003 schwächt – nebenbei – diese «ehemalige» Rezession nochmals verbal ab: «Schlecht geht es der Schweizer Volkswirtschaft also nicht – denn der Jahresbeginn 2001 stand ja nicht im Zeichen der Rezession –, es sei denn, man wolle zwei Jahre der Stagnation nach fast zehn Jahren des Wachstums als das bezeichnen, oder aber man wolle ins Treffen führen, dass die Schweiz – noch stärker als Europa – ihr Potenzialwachstum nicht ausschöpft, ganz im Gegensatz zu den USA» (NZZ, 26.02. 2003).

Aus diesen Beispielen wird zudem erneut die Tendenz spürbar, eine gegebene Situation auf jeden Fall nicht dramatischer darzustellen als sie ist. Dies betrifft insbesondere die (Jahres-)Prognosen der spezialisierten Institute spezifisch, was durch die monatlichen Konjunkturanalysen kritisch reflektiert wird: Für die Krisenphase 1993 findet sich ein entsprechendes Beispiel mit entsprechender Bemerkung gleich im Titel: «Erholung in der zweiten Jahreshälfte – Wenig verlässliche Prognosemethoden» und entsprechend wird auch die vermutete Motivation angesprochen: «... Die gegenwärtige Rezession hat sich mit Hilfe der Modelle der Konjunkturforscher nicht vorhersagen lassen und dauert hartnäckig an. (...) Diese weiterverbreitete Zuversicht wurde bald getrübt, den schon im ersten Quartal 1991 brach die Entwicklung des BIP mit einer negativen Rate von -1,3% erstmals deutlich ein. Davon wollte man sich nicht irritieren lassen und sagte bereits für das zweite Halbjahr 1991 den Aufschwung voraus» (NZZ 26.06.1993).

Allerdings können sich die monatlichen Konjunkturanalysen dieser optimistischen Tendenz selbst nicht gänzlich entziehen. Während einerseits in Wachstumsphasen durchaus nach dem Haar in der Suppe gesucht wird, so werden in wachstumsschwachen Phasen die positiven Signale auf jeden Fall gefunden und dann zumeist deutlich herausgehoben.

Fazit

Bezüglich der Untersuchungen, welche Medienberichterstattung, verschiedene Konjunkturindikatoren und Indi-

katoren zur öffentlichen Meinung aufeinander zu beziehen suchen, zeigen sich durch diese Detailbetrachtung anhand der monatlichen Konjunkturanalysen der NZZ Differenzierungen. Negative Meldungen – hier durch negative Begriffe indexiert – scheinen spezifischer eine bestimmte wirtschaftliche Lage zu beschreiben als positive Meldungen. Eine Ursache scheint dabei die nicht unberechtigte Befürchtung zu sein, durch negative Berichte eine negative Stimmung zu evozieren, wie jene Untersuchungen nahe legen. Dabei wird eine zu optimistische Prognose oder Gegenwartsdarstellung in Kauf genommen. Eine «negative» Begrifflichkeit taucht hingegen nur dann auf, wenn eine Wachstumsschwäche unleugbar wird, und ist daher für diese eindeutig indizierend.

Als problematisch erweist sich dann die Treffgenauigkeit der Berichterstattung bezüglich einer bestimmten, momentanen konjunkturellen Lage. Wobei diese Problematik nicht ausschliesslich eine der Berichterstattung selbst ist, sondern auch durch die entsprechenden Indikatoren inhärent vorgegeben ist. Dies ist jedoch weniger eine Frage des Stellenwertes einer Konjunkturprognostik, denn des zeitlichen Auflösungsvermögens der Analyse, respektive der Datierung eines konjunkturellen Wendepunktes.

Deutlich wird jedenfalls dabei, dass die Bestimmung einer bestimmten wirtschaftlichen Lage nicht zuletzt auch eine Frage einer wie auch immer gearteten öffentlichen Diskussion ist und durch diese jenseits des statistischen Datenmaterials mitgeprägt wird. Die Medienberichterstattung wird dabei selbst Teil dieses Konstruktionsprozesses der Beurteilung des Standes einer Konjunktur.

Dr. **Edi Kradolfer**, Medienwissenschaftler, arbeitet seit 2004 als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bundesamt für Statistik und auf freier Basis in der angewandten Medienforschung. Seine Schwerpunkte sind Mediennutzungsforschung, Medienstatistiken und computerunterstützte Medieninhaltsanalysen.

edi.kradolfer@bluwin.ch

Literatur

- Amstad, Marlene (2000). Chronologie konjunktureller Wendepunkte in der Schweiz. KOF-Arbeitspapiere Nr. 52. www.kof.ch/pdf/wp_52.pdf
- Behr, Roy L. / Iyengar, Shanto (1985). Television News, Real-World Cues, and Changes in the Public Agenda. *Public Opinion Quarterly*, 49, 38-57
- Blood, Deborah J. / Phillips, Peter C. (1995). Recession Headline News, Consumer Sentiment, the state of the economy and presidential popularity: A time series analysis 1989-1993. *Journal of Public Opinion Research*, 7,1, 2-22.
- Heinrich, Jürgen (1989). Wirtschaftsjournalismus. Zur Fundierung einer rezipientenorientierten Wirtschaftsberichterstattung. *Publizistik*, 34, 284-296.
- Heinrich, Jürgen (1991). Zur Kritik der Wirtschaftsberichterstattung. Ursachen und Konsequenzen. *Publizistik*, 36, 217-226.

- Hester, Joe Bob / Gibson, Rhonda (2003). Agenda setting: A Time-Series analysis of economic news and public opinion about the economy. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 80,1, 73-90.
- Mast, Claudia (2003). *Wirtschaftsjournalismus. Grundlagen und neue Konzepte für die Presse*. 2. völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Russ-Mohl, Stephan (1991). Einleitung. In: Russ-Mohl, Stephan / Stuckmann, Heinz D. (Hrsg.). *Wirtschaftsjournalismus -- ein Handbuch für Ausbildung und Praxis*. München. 7-11.
- SECO (2003). Analyse der Prognosen wichtiger makroökonomischer Variablen. In: SECO (Hrsg.). *Konjunkturtendenzen Sommer 2003*, 32-48. <http://www.seco-admin.ch/themen/zahlen/wirtschaft/konjunkturtendenzen/index.html>
- Schuster, Thomas (2001). Die Geldfälle. Wie Medien und Banken die Anleger zu Verlierern machen. Rororo.
- Wu, Denis H. / Stevenson, Robert L. / Chen, Hisao-Chi / Güner, Nuray Z. (2002). The conditioned impact of recession news: A time series analysis of economic communication in the united states, 1987-1996. *International Journal of Public Opinion Research*, 14,1, 19-36.